

Einleitung

I. Fragestellung

„Vielleicht sind wir erst zu Beginn des 21. Jahrhunderts so weit, das 19. Jahrhundert mit seiner wenig flexiblen Vorstellung von Kirchengemeinde hinter uns zu lassen. Es könnte also sein, dass es im Moment gerade die Jugendlichen sind, die ein neues Kirchenverständnis anregen.“ Ulrich Schwab¹

Was ist „Gemeinde“ und welche Formen von Gemeinde braucht eine Kirche, die im 21. Jahrhundert vor großen Herausforderungen steht? Diesen Fragen werden seit Anfang der 2000er Jahre angesichts sinkender Mitgliederzahlen und abnehmender finanzieller Leistungsfähigkeit der Kirche intensiv nachgegangen. Das kirchliche Reformpapier der EKD „Kirche der Freiheit. Perspektiven für die evangelische Kirche im 21. Jahrhundert“ von 2006 forderte offen einen höheren Anteil an Gemeindeformen, welche jenseits eines parochial-ortskirchlichen Gemeindeverständnisses anzusiedeln sind. Man erhoffte sich hier Impulse für eine Kirche, die u. a. durch Neuformatierungen kirchlicher Sozialformen gegen den Trend wachsen könne. Auch wenn die Zukunftsvorstellungen des Reformpapiers bisher nicht eingelöst scheinen, entstehen in den evangelischen Landeskirchen seit einigen Jahren immer mehr kirchliche Förderprogramme, wie etwa das Programm „Erprobungsräume“ der Evangelischen Kirche Mitteldeutschland oder die „M.U.T.-Projekte“ der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern, die neue Projekte von Gemeindeentwicklung anstoßen wollen. Sie alle bringen die Frage mit sich, wie Gemeinde jenseits einer volkskirchlich organisierten Kirchengemeinden-Struktur zu denken sei. Auch Kirchenverfassungen werden unter dem Gesichtspunkt diskutiert, ob sie einer wachsenden Pluralität von Gemeindeformen ausreichend Rechnung tragen, so z. B. im Zusammenhang einer Revision der Kirchenverfassung der Hannoverschen Landeskirche. Vermehrt greift die praktische Theologie die Diskussion konfessionsübergreifend auf und hält nach neuen Formen von Gemeinde Ausschau, um diese zu reflektieren oder näher zu untersuchen.²

¹ Schwab, Ulrich (2006): *Innovation Jugendkirche*, S. 42.

² So zum Beispiel in der Zeitschrift für Praxis in Kirche, Gesellschaft und Kultur „Praktische Theologie“, Heft 1/2013, unter dem Titel „Neue Formen von Gemeinde“ oder in der Zeitschrift für praktisch-theologisches Handeln „Lebendige Seelsorge“ zu dem Phänomen der „Fresh Expressions of Church“, Heft 1/2013.

Als eine Spielart neuer Gemeindeformen kommen dabei oft Jugendkirchen in den Blick. Diese stellen in Deutschland ein relativ neues Feld kirchlicher Arbeit dar. Ausgangspunkt für die Entstehung von Jugendkirchen ist dabei jedoch weniger die Frage nach neuen Gemeindeformen, sondern das als zunehmend problematisch empfundene Passungsverhältnis zwischen kirchlichen Angebotsformen und den Bedürfnissen der jungen Generation. Mit Jugendkirchen verbindet sich seit Anfang der 2000er Jahre die Hoffnung, dass insbesondere kirchenentfremdete und glaubensferne Jugendliche Zugang zur Kirche und ihrer Botschaft finden. Fast schon nebenher stellt sich dabei die Frage, um welche ekklesialen Formen es sich bei Jugendkirchen eigentlich handelt. Im Rahmen des EKD-Reformprozesses von 2006 werden Jugendkirchen bspw. als „zentrale Begegnungsorte des evangelischen Glaubens“ neben der Parochie beschrieben.³ Unter dem Schlagwort „Kirche bei neuen Gelegenheiten“ können Jugendkirchen als exemplarische Form für sporadisch gelebte Kirchenmitgliedschaft und als Beispiel für die Entwicklung neuer Formen in der Kirche angeführt werden.⁴ Jugendkirchen können als Blaupause für „Profilgemeinden und profilierte Gemeinden“⁵ dargestellt werden. Bei all diesen Zuschreibungen findet kaum eine genauere Auseinandersetzung mit der Frage statt, unter welchen Umständen bei Jugendkirchen überhaupt von „Gemeinde“ gesprochen werden kann. Entsprechend hält die praktische Theologin Uta Pohl-Patalong empirische Arbeiten „zur genaueren Wahrnehmung der neuen Formen von Gemeinde“⁶ für dringend erforderlich. Die vorliegende Arbeit möchte einen Beitrag zur Beseitigung dieses Forschungsdesiderats leisten, indem sie Jugendkirchen vor dem Hintergrund kirchentheoretischer Reflektionen zum Gemeindebegriff untersucht.⁷

Dies geschieht im konkreten Fall durch die Untersuchung von vier Jugendkirchen in der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern. Seit 2008 wurden für den Arbeitsbereich der Jugendkirchen drei Pfarrstellen geschaffen und mehrere Millionen Euro für die Umgestaltung kirchlicher Gebäude in Jugendkirchen investiert. Mit den Investitionen verbindet sich einerseits die Hoffnung, Jugendlichen besondere Räume zur Verfügung zu stellen, die sie eigenverantwortlich gestalten und darin auf ihre eigene Weise Erfahrungen mit Spiritualität und Glauben machen können. Andererseits werden Jugendkirchen als Symbol für eine

³ Kirchenamt der EKD (Hg.) (2006): *Kirche der Freiheit*. Perspektiven für die Evangelische Kirche im 21. Jahrhundert; ein Impulspapier des Rates der EKD 2006, S. 59.

⁴ Pohl-Patalong, Uta (2014): *Kirche bei neuen Gelegenheiten*, S. 202f.

⁵ Gundlach, Thies (2014): *Profilgemeinden und profilierte Gemeinden*, S. 315.

⁶ Pohl-Patalong: *Kirche bei neuen Gelegenheiten*, S. 207.

⁷ An dieser Stelle sei auf eine weitere lesenswerte Arbeit hingewiesen, die zwischenzeitlich erschienen ist und u. a. Jugendkirchen im Raum der Evang. Kirche im Rheinland kirchentheoretisch untersucht: Klug, Rebecca John (2020): *Kirche und Junge Erwachsene im Spannungsfeld. Kirchentheoretische Analysen und eine explorative Studie zur ekklesiologischen Qualität ergänzender Ausdrucksweisen des christlichen Glaubens*.

Kirche gedeutet, die den Mut hat, „zur Profilkirche zu werden“⁸. Jugendkirche wird somit nicht nur als Spielart kirchlicher Jugendarbeit gedeutet, sondern im Kontext von strategischer Kirchenentwicklung der Zukunft als profilierte kirchliche Arbeitsform betrachtet, der ein eigener Rang zukommen soll. Die Jugendkirchenlandschaft in Bayern eignet sich somit hervorragend als abgrenzbares Forschungsfeld, um die Profilierung von Jugendkirchen im Kontext der Diskussion um Kirchen- bzw. Gemeindeformen näher zu untersuchen.

II. *Forschungsziel und Forschungsfragen*

Ausgangspunkt der vorliegenden Arbeit sind subjektive Theorien junger Menschen von der Eigenart und Gestalt ihrer Jugendkirche. Junge Menschen werden befragt, was für sie an Jugendkirche zentral ist, insbesondere in Hinblick auf Eigenart, Werte und Normen, Gestaltungsformen und Organisationsstrukturen von Jugendkirche. Die auf diese Weise mit Hilfe von Methoden der qualitativen Sozialforschung erhobenen subjektiven Theorien von jungen Menschen über Jugendkirche dienen dann als Ausgangsmaterial für eine nähere Betrachtung von Jugendkirche hinsichtlich verschiedener kirchentheoretischer Dimensionen von Gemeinde. Dabei werden die Befragten erst sehr spät im Gesprächsverlauf mit dem Gemeindebegriff konfrontiert, um sicherzustellen, dass nicht Bilder von Gemeinde, sondern Theorien von Jugendkirche für die Ausführungen leitend sind. Ergänzt werden die qualitativen Ergebnisse durch Daten einer extern verfassten quantitativen Studie, die im Jahr 2019 im selben Forschungsumfeld erhoben wurden, womit die Ergebnisse auf eine breitere empirische Basis gestellt werden können.

Ziel dieser Arbeit ist es, in einem ersten Schritt folgende Forschungshypothese zu überprüfen: In Jugendkirche vollziehen sich wesentliche Dimensionen von Gemeinde, weshalb sie als Gemeinde gelten kann. Um dies überprüfen zu können, ist nicht nur die qualitative Aufbereitung von Aussagen junger Menschen zu Jugendkirche notwendig, sondern auch eine ausreichend konturierte Gemeindetheorie vonnöten, an der sich die Aussagen der Befragten dann messen bzw. in den Diskurs bringen lassen. Entsprechend stellt sich diese Arbeit der Herausforderung, in Anknüpfung an verschiedene Gemeindetheorien aus der aktuellen kirchentheoretischen Diskussion eine mehrdimensionale Gemeindefinition zu formulieren, die es ermöglicht, Gestalt von Jugendkirche und Dimensionen von Gemeinde miteinander ins Gespräch zu bringen.

In einem zweiten Schritt soll eine Art „ekklesiale Morphologie“, also eine Beschreibung von Jugendkirche gewonnen werden, die Auskunft darüber gibt,

⁸ Vgl. Preidel, Annekathrin (2017): *Eröffnungsansprache Landessynode der ELKB im März 2017*, S. 3.

ob und – wenn Ja – wie sich ggf. ein spezifisches Gemeindebild in Jugendkirche als relativ neuer Form kirchlichen Lebens konturieren lässt. Wesentliche Fragestellungen sind in diesem Zusammenhang: Welche Dimensionen von Gemeinde spielen im Selbstverständnis von Jugendkirche eine Rolle? Welche Aspekte von Gemeinde sind in Jugendkirche zentral, welche sind untergeordnet? Verstehen sich Jugendkirchen selbst als Gemeinde oder würden sie sich selbst als andere kirchliche Form beschreiben? Welche Dimensionen einer Gemeindeftheorie wären für die Antwortmöglichkeiten leitend?

III. Vorgehen

Nach der Einleitung werden im ersten Teil theoretische Grundlagen zu Jugendkirche und Gemeinde dargelegt. Kapitel 1 widmet sich zunächst der theoretischen Annäherung an das Phänomen Jugendkirche. Um die Lebenssituation junger Menschen als Befragte, aber auch als Zielgruppe von Jugendkirchen einordnen zu können, wird unter Rückgriff auf sozialwissenschaftliche Erkenntnisse die Jugendzeit als Lebensphase dargestellt, die mit spezifischen Entwicklungsaufgaben verbunden und im Kontext spätmoderner Gesellschaftsbedingungen vor etliche Herausforderungen gestellt ist (1.1). Ein Überblick über die Ergebnisse empirischer Religionsforschung unter Jugendlichen zeigt, von welchen religiösen Grundvoraussetzungen bei Jugendlichen als Zielgruppe von Jugendkirchen in Hinblick auf Glaubensvorstellungen, Glaubenstraditionen, religiöser Praxis oder Kirchenbindung auszugehen ist (1.2).

Um sich dem Phänomen Jugendkirche und damit dem Erfahrungskontext der Befragten theoretisch anzunähern, werden anschließend Entwicklungslinien evangelischer Jugendkirchen nachgezeichnet (1.3) und der aktuelle Stand der Fachliteratur in Bezug auf Merkmale und Eigenschaften (1.4) sowie Grundtypen (1.5) von Jugendkirchen dargestellt. Am Ende des Kapitels soll eine definitorische Zusammenfassung festhalten, unter welchen Bedingungen von Jugendkirche gesprochen werden kann (1.6). Diese bildet den Ausgangspunkt für die Auswahl der Jugendkirchen, aus deren Umfeld junge Menschen im Rahmen der qualitativen Forschung befragt werden sollen.

Kapitel 2 des ersten Teils widmet sich der Frage, was unter dem Topos Gemeinde zu verstehen ist. Nach einem Blick auf den Begriff Gemeinde (2.1) wird zunächst der neutestamentliche Hintergrund von Gemeinde erarbeitet (2.2). Grundzüge eines Gemeindeverständnisses der Alten Kirche und der Reformation werden in einer systematisch-theologischen Grundlegung herausgearbeitet (2.3). Dabei werden Spannungen festgehalten, die auch heute für systematisches Nachdenken über Gemeinde in der Gegenwart wesentlich sind. Bei der Untersuchung historischer Konstitutionen von Gemeinde lassen sich Entwicklungslinien

mit territorialer Orientierung und sozialer Orientierung von Gemeinde unterscheiden (2.5.). Schließlich ist es unerlässlich, kirchentheoretische Perspektiven auf Gemeinde aus aktueller praktisch-theologischer Fachliteratur zusammenzutragen (2.5), die dann zusammen mit aktuellen Gemeindefinitionen die Grundlage für eine am Ende des Kapitels stehende mehrdimensionale Gemeindefinition als Folie für die Auseinandersetzung mit der Gestalt von Jugendkirche bilden (2.6).

Der zweite Teil bildet mit der empirischen Untersuchung bayerischer Jugendkirchen den Schwerpunkt der Arbeit. Im Kapitel 3 werden die Methodik der qualitativen Inhaltsanalyse erläutert und der Forschungsprozess von der Datenerhebung (3.2) über Auswahlverfahren (3.3), Transkription (3.4) und Datenauswertung (3.5) transparent gemacht, um am Ende eine Aussage zur Güte der empirischen Untersuchung zu treffen (3.5). Das Ergebnis der Untersuchung sind kategoriale Beschreibungen davon, was die Befragten als zentral für Jugendkirche erachten (4.1). Außerdem werden zentrale Argumente dargelegt, die aus Sicht der Befragten für oder gegen eine Sicht von Jugendkirche als Gemeinde sprechen (4.2).

Als ergänzende Quelle werden in Kapitel 5 Daten der externen Studie „Jugendkirche aus Sicht der Beteiligten“ (2020) so aufbereitet, dass sie sich zu den Ergebnissen der qualitativen Untersuchung in Beziehung setzen lassen und ein zusätzlicher Erkenntnisgewinn entsteht. Dies ist möglich, weil ein Teil der Fragestellungen der Studie vom Autor dieser Arbeit zusammen mit dem Projektleiter der quantitativen Studie Karl-Hermann Rechberg in Anknüpfung an die in Kapitel 4 dargelegten Ergebnisse entwickelt wurde.

In Kapitel 6 schließlich werden die Ergebnisse der qualitativen Untersuchung und die Ergebnisse der quantitativen Untersuchung zusammengefasst und bilden so das Ausgangsmaterial für die weitere Untersuchung zentraler Beschreibungen von Jugendkirche hinsichtlich ihrer Bedeutung für verschiedene Dimensionen des Topos Gemeinde.

Im dritten Teil werden die Ergebnisse der empirischen Arbeit vor dem Hintergrund der theoretischen Grundlagen unter besonderer Berücksichtigung der in 2.6.2 entwickelten mehrdimensionalen Gemeindefinition reflektiert. Dabei sollen die zentralen Beschreibungen zunächst den als wesentlich herausgearbeiteten Aspekten einer Gemeindefinition gegenübergestellt werden, um in einem ersten Vergleich die Hypothese zu reflektieren, dass es sich bei Jugendkirche um Gemeinde handelt. In einer Gemeindemorphologie von Jugendkirche soll der Frage nachgegangen werden, welche Dimensionen von Gemeinde sich in Jugendkirche wiederfinden und hinsichtlich welcher Dimensionen von Gemeinde die befragten Jugendlichen selbst Jugendkirche als Gemeinde einstufen würden bzw. nicht einstufen würden. Die Arbeit schließt mit einem Fazit und Ausblick.

A Theoretische Grundlagen zu Jugendkirche und Gemeinde

1 Jugendkirche

Angesichts der beschriebenen Fragestellung dieser Arbeit ist zunächst zu klären, was unter Jugendkirche zu verstehen ist. Dafür sollen zunächst sozialwissenschaftliche Erkenntnisse angeführt werden, die dabei helfen, Jugend als Ausgangs- und Zielgruppe von Jugendkirchen von ihrer Lebensphase mit spezifischen Entwicklungsaufgaben her unter den Rahmenbedingungen spätmoderner Gesellschaftsentwicklungen in den Blick zu nehmen (Kap. 1.1). In einem weiteren Kapitel soll dann auf das Verhältnis junger Menschen zu Religion und Kirche eingegangen werden, wie es sich in aktuellen empirischen Studien zeigt und auch für die Entstehung von Jugendkirchen einen wesentlichen religionssoziologischen Hintergrund darstellt (Kap. 1.2).

Nach der Skizzierung von Einflüssen und Meilensteinen in der Entwicklung von Jugendkirchen in Deutschland (Kap. 1.3) sollen wesentliche Merkmale (Kap. 1.4) und Grundtypen (Kap. 1.5) von Jugendkirchen beschrieben werden, wie sie sich aus der derzeitigen fachlichen Diskussion ergeben. Am Ende des Kapitels steht eine Definition von Jugendkirche im engeren Sinn, wie sie dieser Arbeit zugrunde gelegt werden soll (Kap. 1.6).

1.1 *Jugend in der sozialwissenschaftlichen Forschung*

1.1.1 Jugend als eigene Lebensphase

Bis vor etwa einhundert Jahren war die Vorstellung vorherrschend, dass der biographische Übergang vom Kind zum Erwachsenen direkt gegeben sei. Eine eigene Lebensphase hinsichtlich biologischer, psychischer und biographischer Entwicklung war zunächst nicht im Blick.⁹ Dies zeigt, dass die Definition von Jugend nicht automatisch von körperlichen und psychischen Merkmalen eines Menschen hergeleitet werden kann, sondern in hohem Maße von der kulturellen und gesellschaftlichen Bewertung abhängt.

Hurrelmann und Quenzel (2016) zeichnen die historische Entstehung der Lebensphase Jugend nach¹⁰: Der erste Schritt zu einer Abgrenzung der Jugend als gesonderte Lebensphase wurde mit der Industrialisierung am Ende des 19. Jahr-

⁹ Vgl. Hurrelmann, Klaus; Quenzel, Gudrun (2016): *Lebensphase Jugend*. Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Jugendforschung, S. 19.

¹⁰ A. a. O., S. 19–21.

hunderts vollzogen: Durch die außerhäusliche Arbeit der Erwachsenen in Produktionsfirmen entwickelten sich das Leben und die Handlungsräume von Erwachsenen und Kindern zunehmend auseinander. Im Bildungsbürgertum wuchs daneben ein neues soziales und pädagogisches Verständnis von Kindheit als eigenständige Entwicklungsphase. Die späte Kindheit wurde in der Folge als Zeit der eintretenden Geschlechtsreife abgegrenzt und schließlich mit dem Namen „Jugend“ identifiziert. Zunächst handelte es sich dabei um eine sehr kurze Phase im Alter von 15 oder 16 Jahren, da nur kurze Zeit darauf der Eintritt in das Berufsleben erfolgte. Mit komplexer werdenden beruflichen Anforderungen verlängerte sich die Ausbildungsphase, der Schulbesuch wurde verpflichtend und die Jugendzeit wurde fortan mit der Phase gleichgesetzt, in der Jugendliche Schulen, Ausbildungseinrichtungen und Hochschulen besuchten.

Nach Hurrelmann und Quenzel gilt die Jugendphase heute nicht mehr nur als Übergang von der Kindheit zum Erwachsenenalter, die von Bildungsprozessen begleitet wird, sondern als eigenständige Lebensphase, die bis zu zwanzig Jahre umfassen kann.¹¹ Aus dieser zeitlichen Ausdehnung resultiert der hohe Stellenwert der Jugendphase. Hier ist auch ein erster Grund für die gewachsene Bedeutung von Jugendkirchen zu suchen: Wenn Jugend als eigenständige Lebensphase mehr ist als ein kleines biographisches Zeitfenster im menschlichen Lebenslauf, ist Kirche damit herausgefordert, mit eigenständigen und im Umfang angemessenen Ausdrucksformen von Kirche adäquat auf die Eigenheiten dieser Lebensphase zu reagieren.

Eine Untergliederung der Jugendphase lässt sich nach Hurrelmann und Quenzel nach psychologischen und soziologischen Befunden folgendermaßen vornehmen:¹² Mit Eintritt in die pubertäre Phase der Geschlechtsreife kommen 12- bis 17-Jährige in die „frühe Jugendphase“. Zu beachten ist dabei, dass sich in den meisten hoch entwickelten Ländern die Pubertät in den letzten Generationen immer weiter nach vorne in das Alter zwischen 10 und 14 verschiebt.¹³ In der „mittleren Jugendphase“ befinden sich die 17- bis 21-Jährigen, die sich nach der Pubertät zu Erwachsenen entwickeln. 22- bis maximal 30-Jährige sind in der „späten Jugendphase“ angesiedelt. Auch hier ist eine Verschiebung festzustellen, denn das Austrittsalter aus der Lebensphase Jugend verschiebt sich tendenziell immer weiter nach hinten.¹⁴ Eine genaue altersmäßige Abgrenzung innerhalb der Lebensphase Jugend ist somit genauso wenig gegeben wie bei der Lebensphase Jugend als Ganzer.

Die Beschreibungen von gesetzlich garantierten bzw. geforderten Rechten und Pflichten machen es jedoch heute nötig, die Jugendphase normativ mit verschiedenen Altersspannen zu verbinden. Beispiele dafür sind die Schulpflicht ab

¹¹ A. a. O., S. 21.

¹² A. a. O., S. 45.

¹³ A. a. O., S. 44.

¹⁴ A. a. O., S. 45.

dem 6. Lebensjahr, die freie Religionswahl mit 14 Jahren, die Ausweispflicht ab 16 Jahren, die Volljährigkeit mit 18 Jahren.¹⁵ Jugendlicher im rechtlichen Sinne ist in Deutschland, „wer 14, aber noch nicht 18 Jahre alt ist“.¹⁶ Jugendliche über 18 Jahre werden dabei als junge Volljährige („wer 18, aber noch nicht 27 Jahre alt ist“) und zusammen mit Kindern und Jugendlichen im engeren Sinne als junge Menschen bezeichnet.

Der Referenzrahmen für Jugendkirchen lässt sich entsprechend unterschiedlich darstellen: Geht man nach psychologisch-soziologischen Merkmalen von Jugend als Lebensphase aus, kommen für Jugendkirchen junge Menschen im Alter von ca. 10–30 Jahren in den Blick. Im engeren, rechtlichen Sinne bilden junge Menschen nach der Kindheit im Alter von 14–18 Jahren und junge Volljährige bis zu einem Alter von ca. 27 Jahren den Bezugsrahmen für Jugendkirchen.

1.1.2 Entwicklungsaufgaben Jugendlicher

Hurrelmann und Quenzel beschreiben die unverwechselbaren Merkmale der Jugendphase anhand der sozialisationstheoretischen Konzeption der Entwicklungsaufgaben:

„Entwicklungsaufgaben beschreiben die für die verschiedenen Altersphasen typischen körperlichen, psychischen und sozialen Anforderungen und Erwartungen, die von der sozialen Umwelt an Individuen der verschiedenen Altersgruppen herangebracht werden und/oder sich aus der körperlichen und psychischen Dynamik der persönlichen Entwicklung ergeben.“¹⁷

Dabei fassen sie die in der Forschungsliteratur verbreiteten vielfältigen Ansätze zusammen, indem sie die vier zentralen Entwicklungsaufgaben Qualifikation, Bindung, Konsumieren und Partizipation unterscheiden und auf die Jugendphase hin anwenden.¹⁸ Jede Entwicklungsaufgabe hat dabei eine individuelle und eine gesellschaftliche Dimension. Bei der individuellen Dimension geht es um persönliche Individuation, also um den „Aufbau einer Persönlichkeitsstruktur mit ganz bestimmten körperlichen, psychischen und sozialen Merkmalen und Kompetenzen und dem subjektiven Erleben als unverwechselbares Individuum“¹⁹. Mit der Individuation ist die Entwicklung der Identität eng verbunden, die als „das Empfinden und Erleben situations- und lebensgeschichtlicher Kontinuität“²⁰ verstanden wird.

¹⁵ Vgl. ebd.

¹⁶ § 7 Abs. 1 Nr. 2 SGB VIII.

¹⁷ Hurrelmann/Quenzel: *Lebensphase Jugend*, S. 24.

¹⁸ A. a. O., S. 25.

¹⁹ A. a. O., S. 25–26.

²⁰ A. a. O., S. 36.

Die gesellschaftliche Dimension dagegen zielt auf die soziale Integration, also die „Zugehörigkeit zu gesellschaftlichen Netzwerken und Gruppen und die Übernahme von verantwortungsvollen gesellschaftlichen Mitgliedsrollen“.²¹

Im Folgenden sollen die vier Entwicklungsaufgaben jeweils in ihren zwei Dimensionen skizziert werden, um die Akteure und Zielgruppen von Jugendkirchen in ihrem spezifischen körperlichen, psychischen und sozialen Kontext in den Blick zu nehmen. Jugendkirchen unterstützen dabei Jugendliche wie andere gesellschaftliche Sozialisationsinstanzen auch (z. B. Familien, Gleichaltrigengruppen, Schulen), ihre Entwicklungsaufgaben zu bewältigen.²²

Qualifizieren: Bildung, Kompetenzentwicklung, Beruf

Ziel des Qualifizierens in seiner individuellen Dimension ist die Entwicklung der intellektuellen und sozialen Kompetenzen.²³ Ob und wie diese Entwicklungsaufgabe des Qualifizierens bewältigt werden kann, hängt von zahlreichen Bedingungen ab.

Voraussetzung für formales und abstraktes Denken ist der Aufbau von genetisch angelegten Fähigkeiten der Wahrnehmung, Intelligenz, Motorik und Sprache. Wie sich dieser Aufbau stufenweise vollzieht, hat der Schweizer Psychologe Jean Piaget herausgearbeitet.²⁴ Für ihn bildet die Fähigkeit, komplexe Verknüpfungen und Abstrahierungen vorzunehmen, den Eintritt ins Jugendalter. Dieser fällt zeitlich kurz vor die Pubertät in das Alter von 11 bis 12 Jahren. Neurowissenschaftliche Erkenntnisse räumen sozialen Umwelteinflüssen einen höheren Stellenwert ein, als dies der Ansatz von Piaget vorsieht. Hier werden weniger eine feste Abfolge von Entwicklungsstufen als maßgeblich betrachtet, stattdessen erreicht eine Person vielmehr durch Wechselwirkungen zwischen Gehirnaktivitäten, Verhalten und Umwelteinflüssen zeitlich variabler eine ganz bestimmte Entwicklungsphase.²⁵ Bis zum Eintreten der vollen Leistungsfähigkeit des Gehirns im Alter von ca. 25 Jahren ist das Gehirn „durch eine hohe Plastizität gekennzeichnet und befindet sich ständig im strukturellem Umbau“²⁶.

Die Entwicklungsaufgabe des Qualifizierens hat in den letzten Jahrzehnten an Gewicht gewonnen: Im Vergleich zu früheren Zeiten verbringen junge Menschen nicht nur mehr Lebensjahre, sondern auch größere Anteile an Tageszeit in Schul- und Ausbildungskontexten. Die Herausforderungen sind vielfältig: Im Unterschied zur Kindheit werden Jugendliche von ihrer sozialen Umwelt für die

²¹ A. a. O., S. 26.

²² A. a. O., S. 29.

²³ Vgl. a. a. O., S. 26.

²⁴ Vgl. a. a. O., S. 73.

²⁵ Vgl. a. a. O., S. 74.

²⁶ Ebd.